



VERLUST UND GEWINN

Die nächsten Wochen vergingen sehr schnell. Unser neues Heim machte baulich große Fortschritte und sah langsam tatsächlich wie ein Zuhause aus, draußen wurde es allmählich etwas wärmer und der Muttertag näherte sich. Ein Tag, dem ich stets mit gemischten Gefühlen gegenüberstand.

In diesem Jahr hatten wir etwas besonders geplant. Wir ließen Faith von der Vorschule für zwei Tage befreien und kamen der Einladung des Denali-Clans nach, sie besuchen zu kommen. Ich freute mich darauf, etwas Erholung und Abstand zu gewinnen und war während der Fahrt vollkommen entspannt.

Meine Tochter dagegen saß angespannt in ihrem Kindersitz und schwieg.

„Faith, jetzt hör doch auf so schlecht gelaunt zu sein!“, sagte mein Mann, als wir noch wenige Minuten von unserem Ziel entfernt waren.

„Nein!“, kam sofort die Antwort vom Rücksitz. Ich drehte mich und sah nach hinten, unsere Kleine hielt wieder die Arme vor der Brust verschränkt.

„Schätzchen, wir können deine Katze nicht mit in den Urlaub nehmen.“, erklärte ich ihr wieder. Schon oft hatte ich mit ihr darüber diskutiert, um sie zum Verstehen zu bringen, doch wieder und wieder begann die Diskussion von vorne.

Als wir am frühen Morgen das Auto geladen hatten, schmuggelte unsere Kleine heimlich eine Tasche in den Wagen und versteckte diese unter ihren Zeitschriften. Carlisle und ich hatten es zuerst nicht bemerkt, aber als wir auf unseren Sitzen saßen, waren der Geruch des Tieres und das Geräusch des tierischen Herzschlags unverkennbar gewesen. Nach einem kurzen Blick in die Augen des jeweils anderen stiegen wir beide aus und unter großem Geheule wanderte die Tasche mit dem Kater darin in Alice Arme, die bereitstand, um sie entgegen zu nehmen.

„Doch! Baghira gehört zu mir und jetzt ist er alleine! Mit den anderen alleine, das ist noch schlimmer! Emmett ärgert Baghira bestimmt wieder!“

Mit ihrem entrüsteten Ruf riss Faith mich aus meinen Gedanken. „Jasper hat doch versprochen, auf ihn aufzupassen. Du vertraust Jasper doch, oder?“, räsionierte ich.

„Ja. Aber Emmett nicht.“

Wenn ich jetzt nicht durchgriff, würden wir uns in Stunden immer noch im Kreis drehen. Ruhig erhob ich meine Stimme. „Faith, es ist nicht möglich, den Kater mit her zu nehmen. Und du brauchst auch nicht mehr so zickig zu sein, wir sind nämlich gleich in Denali angekommen und es ist jetzt zu spät, um umzudrehen. Es wird sich auch in Zukunft nichts daran ändern, wenn wir in den Urlaub fahren, dann bleibt Baghira zu Hause. Ist das jetzt klar?“

Es herrschte Stille. Lediglich ein kleines, eingeschnapptes „Huff“ entkam ihren Lippen.

Ich verschärfte meinen Ton sachte. „Ob das klar ist, habe ich gefragt!“

„Ja, Mommy.“

„Gut so. Freust du dich denn gar nicht auf unsere freien Tage?“

Sie schnaufte. „Doch. Ein bisschen. Aber mit Baghira...“

„Faith!“, unterbrachen Carlisle und ich sie gleichzeitig. Mit einem erneuten Schnaufen lehnte sie ihren Kopf an die Scheibe.

Wenige - stille! - Minuten später erreichten wir das große Grundstück unserer Freunde. Es lag in Mitten eines dichten Waldes, zur Sicherheit gegen unbefugtes Betreten mit einem hohen Zaun umgeben. Vor einigen Jahrhunderten hatten sie das Stück Wald gekauft und ein großes Haus darauf errichtet. In einem beachtlichen Umkreis wohnte keine Menschenseele, zum nächsten Supermarkt waren es fast 60 Autominuten. Eleazar wartete am Tor auf uns, er hielt es für uns offen und schloss es hinter uns. Während wir langsam hindurch rollten, winkte er Faith zu, die lediglich einen Schmollmund zog und sonst keine Reaktion zeigte.

Ich runzelte zwar die Stirn auf diese Reaktion hin, schwieg jedoch. Es würde nur in einem neuen Streit enden, wenn ich jetzt etwas sagen würde. Unsere Kleine stellte uns zu dieser Zeit fast täglich auf die Probe. Sehr oft kam ihr Dickkopf zum Vorschein, den sie unbedingt durchzusetzen versuchte. Manchmal hatte ihr Verhalten nichts mehr mit der Faith gemein, die zuvor so ruhig und brav gewesen war. Aus Sorge hatte ich mich in der Vorschule erkundigt - dort verhielt Faith sich normal. Unsere Psychologin in der Klinik beruhigte mich jedoch auf meine Frage hin. Es sei ein ganz normales Verhalten; sie versuchte ihre Grenzen auszuweiten. Sicherlich taten das viele Kinder schon in einem weit aus jüngerem Alter, durch die Adoption jedoch und die Gewöhnung an das neue Familienleben, hatte es sich bei unserer Tochter verschoben. Die Psychologin riet uns, ihr gezielt die Grenzen zu zeigen und uns auf keinerlei Schaukämpfe einzulassen. Wir versuchten

uns an diesen Rat zu halten, beide verhinderten wir jedes Mal ein Ausufern des Streits.

Insgeheim fragten wir uns, ob es nicht doch eine Reaktion auf die Geschehnisse in Volterra war. Ausschließen konnten wir diese Möglichkeit nicht...

In diesem Moment hielt unser Wagen vor den Treppen zum großen Haupthaus. Unsere Freunde standen am oberen Treppenabsatz und strahlten uns entgegen. Auch Eleazar stand bei ihnen, er hatte unseren Wagen unbemerkt überholen können.

Ich stieg schnell aus und begrüßte die anderen. Carmen schloss mich zuerst in die Arme, Eleazar folgte als nächstes. Schließlich fiel mir auf, dass Tanya fehlte - auch Ronald beehrte uns nicht mit seiner Anwesenheit. Das war auch gut so. Auf einen weiteren Streit hatte ich keinerlei Lust.

Auch Carlisle wurde herzlichst begrüßt, währenddessen sah ich mich suchend um. Unsere Tochter saß tatsächlich noch im Wagen, machte sich ganz klein und unscheinbar.

Stirnrunzelnd öffnete ich ihre Autotür und schnallte sie ab. „Was ist denn los, Schätzchen? Wieso steigst du nicht aus und sagst Hallo?“

Sie wartete, bis ich sie in die Arme genommen und aus dem Auto gehoben hatte, dann hauchte sie in mein Ohr: „Das sind doch Vampire!“

„Ja, aber du kennst sie doch, sie sind lieb! Keiner tut dir was. Hab keine Angst!“, beruhigte ich meine Tochter und küsste ihre Wange.

„Sicher?“ Sie legte ihren Kopf auf meiner Schulter ab.

„Ganz sicher, Faithy.“

„Okay.“

Als ich mich vom Wagen wendete, kam Carmen langsam auf mich zu.

„Faith! Es ist schön, dich wiederzusehen! Groß bist du geworden, ma nina!“

Meine Kleine, die jetzt aufgrund der durch das Telefon vertrauten Stimme erkannte, wen sie vor sich hatte, hob ihren Kopf von seiner Position auf meiner Schulter und lächelte Carmen zaghaft an, bevor sie mit einer Hand halbherzig winkte. „Hallo.“

Carmen sog geschockt die Luft ein, als sie die linke Gesichtshälfte meines Kindes sah. „Dios mio! Was ist denn mit deinem Gesicht passiert, Kind?!“

Das machte auch den Rest des Denali-Clans aufmerksam und sie scharten sich um uns.

Faith wurde rot. Von dem kleinen verbalen Wildfang, den wir vor kurzem noch im Auto zu spüren bekommen hatten, war nichts mehr zu finden. „Ich bin von der Schaukel gefallen. In der Vorschule.“

Seufzend erinnerte ich mich an wenige Tage zuvor zurück. Der Anruf aus dem Kindergarten erreichte mich in der Klinik und scheuchte mich sofort auf. Ohne Carlisle persönlich Bescheid zu sagen, schnappte ich meine Handtasche und fuhr zum Kindergarten, wo mich eine Erzieherin zum Büro des Pfarrers schickte. Schon von weitem hörte ich das leise Schluchzen meiner Kleinen - wenn sie immer noch weinte, musste sie wirklich heftig gefallen sein. Ich klopfte und stürzte ohne eine Antwort abzuwarten ins Zimmer.

Bei meinem abrupten Eintreten sahen der Pfarrer und meine Kleine sofort auf. Während Faith auf dem Schreibtischstuhl saß, kniete der Pfarrer mit einer Erzieherin an der Seite vor ihr und versuchte sie zu trösten, währenddessen er ein Kühlpaket an ihr Kinn hielt.

Dicke Tränen kullerten die Kinderwangen herab, als sie mich erkannte. „Mommy!“

Ich durchquerte den Raum mit schnellen, großen Schritten. Die Tür fiel hinter mir mit leisem Knall ins Schloss, doch da hatte ich sie schon in meinen Armen. „Ach, Faith!“, murmelte ich, während sie in meinen Pullover weinte. Sanft rieb ich ihren zuckenden Rücken, während ich den Pfarrer aufmerksam ins Gesicht sah. „Was genau ist passiert?“

„Sie hat versucht, von der wild schwingenden Schaukel abzustiegen. Dabei ist sie mit dem Kinn voran auf den Boden gefallen.“, erklärte er mir mit einem mitleidigen Lächeln. „Ihr Kinn ist aufgeschürft und blutet, durch die Wucht des Aufpralls hielten wir es für sicherer, sie zu verständigen, damit ein Arzt sie sich ansehen kann. Nicht, dass da etwas Ernstes ist.“

Ich nickte, löste mich von Faith und ging vor ihr in die Hocke. Vorsichtig bedeutete ich dem Pfarrer, mir das Kühlpaket zu überlassen und zog diesen ebenso vorsichtig fort. Da war tatsächlich eine große Schürfwunde, die sich über die rechte Hälfte ihres Kinnes zur Seite weg erstreckte, aber die Wunde sah schlimmer aus, als sie war. Ich presste beides wieder vorsichtig auf die Verletzung, und während ich es mit einer Hand fest hielt, nahm ich mein Kind mit dem anderen Arm hoch. Wenig später stellte ich sie meinem Mann in der Klinik vor, der zum Glück nach einigen Untersuchungen eine Gehirnerschütterung ausschließen konnte. Schön sah die Verletzung dennoch nicht aus und weh tat sie noch dazu. Anfangs wollte ich sogar

unseren Urlaub in Denali absagen, aber Carlisle überzeugte mich vom Gegenteil. Und wenn ich mir Faith nun anschaute, hatte er Recht gehabt. Immerhin schien sie ihre Verletzung lange genug vergessen zu können, um in den letzten Tagen mehrmals eine Szene zu machen.

Die Wunde heilte inzwischen auch schon sehr gut, lediglich der Bluterguss auf ihrer Wange war noch zu sehen, doch auch er war verblasst. Für menschliche Augen sah es bei Weitem halb so schlimm aus als für vampirische - wir erkannten jede kleinste Verfärbung.

In wenigen Worten erklärte ich den Vorfall, woraufhin Carmen bestürzt mit der Zunge schnalzte. „Dann ist es ja gut, dass du hier bei uns Urlaub machst. Bis du nach Hause fährst, sieht man sicher nichts mehr von diesem furchtbaren blauen Fleck. Soll ich dir das Haus zeigen? Ja? Komm her.“ Fragend streckte sie ihre Arme aus. Die Frage war an mich gerichtet, nicht an Faith. Diese beugte sich bereits von der Aussicht, getragen zu werden, begeistert vor. Ich reagierte ohne zu zögern und gab Carmen mein Kind auf den Arm. Ich wusste, dass sie sicherlich am Besten mit Kindern arbeiten konnte - die Succubus-Schwestern hielten sich scheu zurück.

Während meine spanische Freundin meine Tochter zum Haus trug, hörte ich Faith fragen: „Carmen?! Wieso sprichst du so komisch? Ist das ein Akzent?“

Die beiden verstanden sich prächtig!

Lächelnd trat ich zu meinem Mann ans Auto, der unsere Koffer aus dem Kofferraum wuchtete. Gerade als ich einen der beiden greifen wollte, schob Carlisle ruhig meine Hand weg.

Als ich aufsah, lächelte er mich breit an. „Oh nein. Das überlass‘ mir. Geh lieber schon mit den anderen Damen ins Haus. Ich trage unsere Sachen hinein.“

„Einverstanden.“ Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss. Danach griff ich mir lediglich meine Handtasche und Faiths Stoffkatze und ihren Rucksack, in dem sie ihre Malbücher verstaut hatte, und ging zum Haus.

Irina und Kate begleiteten mich.

„Wo ist Tanya? Wie geht es ihr und Ronald?“, erkundigte ich mich, während wir uns im Wohnzimmer in die bequemen Sessel sinken ließen. Auch wenn wir bei unserem letzten Zusammentreffen im Streit auseinandergegangen waren, Tanya war dennoch eine alte Freundin.

„Den beiden geht es gut. Sie sind zurzeit in New York - etwas Großstadtluft schnuppern.“, antwortete mir Irina und Kate fügte hinzu: „Es würde mich übrigens

nicht wundern, wenn ihr dieses Jahr noch einmal hierher kommen würdet. Sicherlich steht bald die Hochzeit der beiden an.“

„Das ist schön.“, erwiderte ich, vorsichtig. Ich sah den Gesichtern der beiden Schwestern an, dass sie sich für ihre dritte Schwester freuten. Dennoch, ich erkannte einiges mehr. Beide waren nun über tausend Jahre alt und immer noch alleine. Dieser Schmerz saß sehr, sehr tief. „Es wird auch anders werden.“, erklärte ich deshalb leise. „Nichts bleibt für immer statisch. Irgendwann kommen der Moment und damit auch die richtige Person. Egal, was vorher war.“

Kate seufzte, während Irina sich wendete. Ihr Gesicht wirkte nun verschlossen, beinahe kalt.

„Das wissen wir, Esme. Aber gerade jetzt, mit Tanya...“

Verständnisvoll nickte ich und legte Kate die Hand auf die Schulter. Lebt einfach euer Leben weiter. Und wartet nicht. Ihr habt eine lange Zeit des Lebens hinter euch, doch noch umso mehr Zeit vor euch.“

Kate nickte mit einem tapferen Lächeln, bevor sie das Thema wechselte. „Carmen hat sich sehr auf euer Menschenkind gefreut. Sie hat sogar ein wenig Programm für die nächsten Tage geplant und das Gästezimmer oben ein wenig hergerichtet.“

Ich zog die Augenbrauen hoch. „So? Vielleicht sollte ich mal hoch gehen und schauen, was die beiden so treiben.“

Gesagt, getan. Ich schnappte die Stoffkatze und huschte die Treppen hoch ins erste Stockwerk. Meine Ohren nahmen schnell die Quelle des Gesprächs wahr und ich klopfte an eine Tür an, bevor ich eintrat.

„Hallo, Mommy! Kommst du auch endlich her?“, rief meine Tochter laut. Sie saß gemeinsam mit Carmen vor einem reichlich mit Plastikgeschirr gedeckten Tisch mitten in einem hellen Raum. An der Wand neben dem Fenster stand ein großes Bett, auf dem Faiths Jacke lag. Grinsend näherte ich mich den beiden. Carmen hielt eine Plastiktasse vorsichtig zwischen den Fingerspitzen fest, ihre Finger waren um einiges zu groß, um durch die kleinen Tassenhenkel zu passen. Auf einem dritten Stuhl, der gerade passend für Faiths Größe, aber kaum für Carmens lange Beine gemacht war, saß eine schwarze Plüschfledermaus. Einigermaßen würdevoll, da sie meine zuckenden Mundwinkel sehr wohl wahrnahm, setzte Carmen die Teetasse auf der Untertasse in ihrer linken Hand ab und platzierte sie auf dem Tisch.

„Was macht ihr denn hier? Teestunde ohne mich? Und ohne deine Miezi, Schätzchen?“

„Oh! Esme!“ Faith spritzte auf, schnappte sich ihre Katze aus meinen Armen und huschte zum Tisch zurück.

Ich zog einen der Kinderstühle zurück und setzte mich. Geduldig wartete ich ab, was mir meine Tochter von ihrer Haus-Tour und über ihr Willkommensgeschenk, der Spielecke, zu erzählen hatte, dann begann ich sie zu überreden, mit uns hinunter zu kommen. Es dauerte einige Zeit bis ich sie überzeugt hatte, dann kam sie aber bereitwillig mit.

Den restlichen ersten Ferientag verbrachten wir sehr ruhig. Carmen kümmerte sich die meiste Zeit um Faith, es bereitete ihr sehr viel Freude mit dem Kind zu interagieren.

Wir anderen brachten uns gegenseitig auf den neuesten Stand, unterhielten uns über die Geschehnisse der letzten Monate; auch über Volterra. Dieses Thema schnitten wir allerdings erst an, als wir sicher waren, dass Faith tief und fest schlief. Wir hatten sie früh ins Bett gebracht, aus lauter Reiseaufregung hatte sie in der vorherigen Nacht sehr schlecht geschlafen. Auch wenn sie sofort fest eingeschlafen war, spitzte ich immer die Ohren, denn in mir regte sich der Verdacht, dass die Nacht nicht so ruhig weitergehen würde.

Und tatsächlich: Die große Standuhr im Wohnzimmer schlug gerade drei Uhr, da beschleunigte sich der kindliche Herzschlag und nach mehreren schnellen Atemzügen begann Faith leise zu weinen. Carlisle erhob sich sofort, er war schneller als ich auf den Beinen. Mit einer Handbewegung gebot er mir, sitzen zu bleiben, dann lief er schnell hoch ins Gästezimmer. Bedrücktes Schweigen machte sich unter uns breit, während wir zuhörten, wie mein Mann unser Kind nach einem Alptraum zu trösten versuchte. Schließlich kam er wieder zu uns, doch in seinen Armen trug er Faith. Vorsichtig lies er sie mir auf den Schoß gleiten und setzte sich zu uns. Es war zu viel gewesen an diesem Tag.

Seit unserer unfreiwilligen Reise nach Volterra war Faith viel zu leicht zu überfordern. Ein Umgebungswechsel, ein falsches Geräusch, zu viele verschiedene Reize an einem Tag und sie wurde von Alpträumen geplagt und war rastlos. Schon mehrmals hatten wir versucht, sie Zuhause wieder in ihr Bett zu legen, nachdem sie zur Ruhe gekommen und eingeschlafen war, doch die Konsequenz war nur, dass das Kind wenige Stunden - manchmal nur Minuten! - später aufwachte und das Drama von vorne begann.

Wie schon so oft verbrachte sie also den Rest der Nacht in eine Decke gewickelt auf meinem Schoß.

Über die nächsten Tage hinweg durchlebten wir ein abwechslungsreiches Programm. Wir besichtigten die nahe Stadt - etwas, das Faith abgesehen vom Spielplatz zu Tode langweilte -, wir gingen in den Zoo, sahen uns eine Kindertheateraufführung an und waren sehr viel draußen.

Am Sonntagmorgen überließ ich es Carlisle, unsere Kleine zu beschäftigen.

Ich selbst machte mich auf den Weg in die nächste Stadt, um einen Strauß Blumen zu kaufen. Am Nachmittag, nachdem Faith ihren üblichen Mittagsschlaf gehalten hatte, zog ich sie warm an und gemeinsam mit Carlisle begaben wir uns auf einen Ausflug. Wir wollten wandern gehen - nun ja, viel mehr spazieren, die Ruhe des Waldes nutzen, um unseren Gedanken nachzuhängen. Die größte Strecke fuhren wir jedoch mit dem Wagen.

Als der Waldweg, den wir bisher befahren hatten, zu schlecht für unseren Wagen wurde, hielten wir und begannen zu laufen. Faith stiefelte uns stets wenige Schritte voran, hielt jedoch mal hier an, mal dort an, sobald sie irgendetwas Interessantes entdeckte.

Carlisle hielt meine Hand fest in der seinen, ich trug den am Morgen gekauften Blumenstrauß in meinem Arm.

An einer Weggabelung trennten wir uns. Mit einem sanften Kuss, einer festen Umarmung und einem ruhigen Blick in meine Augen verabschiedeten wir uns, die beiden liefen gerade aus, ich bog nach rechts ab. Mein Weg führte mich einen kleinen Berg hinauf. Bereits jetzt konnte ich das Donnern des Wassers an meinem Zielort hören, doch ich ging nicht schneller. Ich ließ mir Zeit, verlängerte meine Schritte zwar, aber verlangsamte mein Tempo.

Schließlich trat ich aus den Bäumen hinaus auf eine Lichtung, deren Nordseite von einem Fluss begrenzt wurde. Im Osten befand sich eine Felswand, vor der donnernd ein Wasserfall hernieder ging. Mittig vor dem Wasserfall war ein kleiner Grabstein errichtet. Er war schlicht, ein einfacher, grauer Stein, in dessen Oberfläche die Zahl 1921 eingeritzt war. Mehr stand dort nicht. Ich machte vor dem Stein halt, und trotz des Schmerzes in meinem Herzen musste ich lächeln.

„Hallo, mein kleiner Engel.“, murmelte ich. Das Rauschen des Wassers verschluckte meine Worte, aber ich war mir trotzdem sicher, dass man mich gehört hatte. „Ich bin wieder hier und habe dir schöne Blumen mitgebracht.“ Sanft löste ich das Schutzpapier von den Blumen und knüllte es zusammen. Mit den vielen, bunten Blumen ging ich viel vorsichtiger um. Bedacht legte ich sie vor dem Grabstein ab. „Es

ist viel passiert, seitdem ich das letzte Mal hier war. Aber das hast du sicher alles gesehen. Du hast jetzt eine neue, kleine Schwester.“ Ich zögerte, doch dann erzählte ich weiter. In Kurzfassung berichtete ich, wie es meiner Familie ging. Dann war ich still. Stand einfach nur da und lauschte.

Ich lauschte keineswegs auf eine Antwort auf meine Erzählung, sondern ich genoss die Stille der Natur. Genau deswegen hatte ich diesen Ort hier ausgesucht. Er war so abgelegen, dass niemand hierher kam und die Umgebung war atemberaubend schön. Hier konnte mein einziges leibliches Kind seine Ruhe finden.

Vor Jahrzehnten, als die Grabesfrist für die Grabstätte meines Engels verfallen war, hatten wir es übernommen, seine sterblichen Überreste zu bergen und vorsichtig hier her zu transportieren. Von diesem Ort wussten offiziell nur Carlisle und ich, noch nicht einmal unsere Freunde aus Denali ahnten etwas. Einmal im Jahr kamen wir hier her, manchmal auch öfter. Hier an diesem Ort des Gedenkens und der Stille zu sein, gab mir das Gefühl, doch irgendwie mit meinem Sohn verbunden zu sein.

So viele Jahre war es her, dass er mir genommen wurde. So viele Jahre verbrachte ich nun schon ohne ihn.

Ein Schluchzen entkam mir, als ich mich krampfhaft versuchte an sein Gesicht zu erinnern. Doch da waren nur noch ein sehr verschwommenes Abbild eines Kindes und das Gefühl eines Säuglings in meinen Armen - menschliche Erinnerungen verblassten zu schnell.

Ich überließ mich für kurze Zeit völlig meiner immer noch währenden Trauer.

Schritte riefen mich wieder wach. Es waren Kinderschritte, schnelles Trippeln über das Gras. Die Schritte näherten sich mir, dann schlangen sich zwei Arme um meinen Körper.

„Hallo, Mommy!“, erklärte mir Faith und starrte neugierig auf den Stein vor mir. Ich drehte den Kopf und sah, dass mein Mann langsam vom Wald her auf uns zu steuerte. Er ging sehr langsam, so als wäre er nicht sicher, ob er bereits willkommen war.

Ich ging neben meinem Kind in die Hocke. „Faith. Weißt du noch, was ich dir im Krankenhaus erzählt habe? Von dem Baby, das ich einmal bekommen hab?“

„Ja!“ sie nickte begeistert. Dann verzog sie bekümmert ihr Gesicht. „Mein kleiner Bruder. Der jetzt im Himmel ist.“

„Genau, kleiner Schatz. Und erinnerst du dich auch an den Ort, an dem Bella ihren Dad besuchte?“

Erneutes Nicken. „Ja. Auf dem Friedhof.“

„Richtig. Weißt du, das hier, das ist der Ort, an dem wir den Körper deines kleinen Bruders beerdigt haben. Das hier vor dir ist sein Grabstein.“

Ihr Mund formte ein überraschtes O. „Aber das hier ist kein Friedhof, hier sind keine anderen Grabsteine. Wieso?“

Ich streichelte die Wange meiner Kleinen. „Wir wollten einen ganz besonderen Ort für ihn und haben sehr lange gesucht. Bis wir diesen hier gefunden haben.“ Mit einer Armbewegung zeigte ich vom Wasser über die Lichtung bis zum Waldrand.

„Oh, ja! Mommy, hier ist es schön! Das ist ein schöner Ort für ein Grab. So etwas Schönes will ich auch mal haben.“

Geschockt sah ich ihr in die Augen, dann riss ich sie an mich und umarmte sie fest. „Sag so etwas nicht, Faith! Sag so etwas nie! Du bist noch viel zu klein... viel zu *lebendig*, um an den Ort deines Grabes auch nur zu denken!“

Plötzlich spürte ich, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte. „Esme...“, sein Ton war zum Teil tröstend, beruhigend und doch schwang eine kleine, fürsorgliche Warnung mit.

Sofort fiel mir auf, wieso er mich warnte und ich löste meine Arme, die sich so fest um Faith geklammert hatten. Doch es schien meiner Tochter gar nichts ausgemacht zu haben. Sie hielt ihre Arme fest um meinen Hals geschlungen und hatte ihr Gesicht an meiner Schulter vergraben. Ich richtete mich auf, zog sie dabei hoch, sodass sie auf meiner Hüfte saß.

„Tut mir Leid, Schätzchen, dass ich dich so fest gedrückt hab.“, murmelte ich in ihr Ohr.

Sie schüttelte den Kopf. „Mommy, ich hab dich lieb. Und ich bin mir sicher, dass mein kleiner Bruder dich auch ganz doll lieb hat. Ich weiß, dass du traurig bist. Aber jetzt hast du mich... Und ich werd dich trösten.“

Ich atmete tief durch und trat einen Schritt näher zu meinem Mann. Er legte mir den Arm um die Schultern und zog mich an sich. Er sagte nichts, aber seine Berührung sagte alles.

Ich hatte sicherlich viel verloren in meinem menschlichen Leben. Doch zugleich, und so tragisch wie der Tod meines Kindes und danach mein eigener auch war, so sehr hatte ich auch daraus gewonnen. Ich hatte einen Ehemann und Gefährten, der meine Seite nie verlassen würde und im Gegensatz zu meinem menschlichen Ehemann nie die Hand gegen mich erheben würde.

Ich hatte 6 Söhne und Töchter, die zwar schon längst erwachsen, aber dennoch manchmal wie Kinder für mich waren. Vampirische Kinder. Und ich hatte eine wundervolle Menschentochter, die, auch wenn sie nicht von mir geboren war, mir das Gefühl absoluter Mutterschaft schenkte.

„Wer weiß.“, flüsterte Carlisle leise, als Faith ihren Kopf drehte und stumm zum Grabstein meines Kindes blicke, „Wer weiß, vielleicht war es ja Vorsehung, dass wir Faith fanden. Vielleicht hat er sie dir geschickt.“

Schweigend lehnte ich meinen Kopf an seinen Körper. Es brauchte keine Antwort mehr.

Vielleicht hatte Carlisle ja Recht.